

Shuttle – Schütze – Schuss: Das Gegenteil von Schusseligkeit. Nur wer den Bogen ruhig hält, trifft ins Schwarze. *Count down*. Höchste Konzentration, bis ihre Spannung explodiert. Das Schiffchen muss hin und her schnellen, das Raumschiff in seine Umlaufbahn katapultiert werden. Doch nichts entspringt ohne Sprengkraft. Woher kommt das Feuer? Man kann diese Energie weder kaufen noch gratis erhalten. Der springende Funke lässt sich nur aus dem härtesten Widerstand schlagen. Nicht ohne Mühe. Viele Reibereien sind nötig, ehe etwas gelingt. Ohne Selbstüberwindung kommt keiner vom Fleck. Nur Inspiration hilft auf die Sprünge. Dafür muss man von allen Seiten her Anregungen einholen. Erst wenn das sorgfältig zusammen Gesammelte sich zur kritischen Masse verdichtet, schlägt es in helle Begeisterung um: Der raffinierteste Treibstoff jeglichen Auftriebs. Leider auch einer, der sich am schnellsten verflüchtigt. Deshalb bedarf die Schubkraft immer wieder des Nachschubs. Einmal ist keinmal. Niemand kommt in Fahrt, der darauf sitzen bleibt, was er schon hat. Man hebt nur ab durch Hartnäckigkeit: Wenn man darin nicht nachlässt, stärker zu sein als die Schwerkraft, die einen fesselt. Derart überwältigend wirkt brennende Sehnsucht. Das unwiderstehliche Verlangen nach dem Ungewissen. Denn mächtig angezogen wird man nur von dem, was man noch nicht genau kennt. Als Unbekanntes will es erst entdeckt werden. Besserwisserei und Neunmalklugheit wirken dagegen wie Blei in den Gliedern. Um sich solchen Ballasts zu entledigen, muss man ihn abschütteln. Nur befreit von allem Bedrückenden steigt man auf. Ein *shuttle* hat viel mit diesem 'Schütteln' zu tun. Um in lichte Höhen zu gelangen, muss man alles Dumpfe und Schwere abwerfen. Fliegen heißt angefeuert- und darin leicht werden: Über die Niederungen hinwegkommen, in denen man hängen bleibt, weil man sich daran gewöhnt hat, was man schon bis zum Überdruß kennt. Aber niemand erstickt gern an der Asche. Wo es keinerlei Überraschungen mehr gibt, dort wird es finster. Ein Nest ist ein Nest, mag man sich auch noch so breit darin machen. Offen wird man nicht in der beklemmenden Enge. Und auch nicht in Erregung versetzt, wenn man es nur bequem haben will. Schläfrigkeit weckt einen nicht auf. Wach wird man erst bei gespanntester Erwartung. Mit geweiteten Nüstern. Hingerissen. Wie ein spielendes Kind.

Beim Abenteuer und in der Neugierde ist es wie mit dem kühnen Durchsteuern des Unvorhersehbaren. Mit geschwellten Segeln stößt das Schiff ab. Wohlversorgt mit guter Hoffnung schlägt es eine Bresche durchs Gewoge der Widerstände, die von allen Seiten her rauschen. Mit Glück gleitet es elegant über die Gischt der sprühenden Abgründe hinweg. In diesem Schauer liegt der Reiz der Fahrt: Ein Tanz auf dem Seil. Auch hier kommt man nur mit äußerster Zuversicht und größter Präzision durch die Gefahr. Um darin nicht abzustürzen, muss man das Gleichgewicht halten und dazu mit aller Kraft auf ein Ziel fixiert sein. Das ist der Fall, wenn es ständig präsent ist. Mag es auch jenseits des eigenen Horizonts und fern jeder Einsicht sein. Trotzdem gilt: Wer es einmal aus seinem Blickfeld verloren hat, kommt ihm nie näher. Wer keine Aussicht hat, irgendwann irgendwohin zu gelangen, der verliert auch alles Verlangen nach etwas. Dem wird es schwindlig vor Augen. Dann dreht sich alles sinnlos im Kreis. Doch ist ein Hafen auch kein *point of no return*. Ein Raumschiff lässt sich nicht ins All fallen. Es irrt auch nicht endlos darin herum. Selbst Odysseus blieb nur in Fahrt, weil ihn sein Heimweh nie verließ. Sonst wäre er in den Höhle der schönen Kalypso verschmachtet, ewig von ihren Reizen umstrickt. Bleibt das Schiffchen im Kasten stecken, geht mit dem Gewebe nichts weiter. Der Erfolg eines *shuttles* endet mit seiner Landung in der Zwischenstation nicht. Er stellt sich erst bei der sicheren Rückkehr heraus. Doch ist seine Ausfahrt und Wiederkunft auch kein bloßes 'vor und zurück'. Der Aufwand hat sich vielmehr erst gelohnt, wenn man am Ende nicht mit leeren Händen da steht. Nicht erschöpft, sondern beglückt. Beladen mit einem reichen Schatz. Klüger geworden. Durch das Vermögen der erfahrenen Möglichkeiten beschenkt. Von der Vielfalt der sich daraus abzeichnenden Perspektiven zur neuen Ausfahrt bereit.

Der Schützen im Webstuhl fliegt nur durchs ständig auf- und zugemachte Fach hin und her. Er kreuzt im Zwiespalt. Zu dieser Kreuzfahrt ist das Schiff da. Das unterscheidet es von einer Brücke. Zwar verbinden beide, was sonst für immer voneinander getrennt bliebe und nie ein festes Gewebe ergäbe. Doch ist die hergestellte Beziehung im einen Fall scheinbar immerwährend stabil, im anderen allezeit höchst fragil. Jene lässt den Verkehr passieren, diese macht ihn aus. Ein *shuttle* ist höchst aktiv. Das macht es spannend. Unermüdlich flitzt es durch den Unterschied, der das eine Ende vom anderen trennt, hin und her. Wie weit beide voneinander entfernt sind, spielt dabei keine Rolle. Von Cape Canaveral zur Orbitalstation ist die Entfernung ebenso überwindbar, wie zwischen Industrie und Kunst. Oder zwischen dem, was die Welt der kompliziertesten Computertechnologie von der des einfachsten Handwerks trennt. Entscheidend ist, dass die Verbindung nicht abreißt und es zwischen den gegensätzlichen Polen ordentlich funkt. Dazu bedarf es der Kontinuität. Nur wenn Geben und Nehmen ständig einander abwechseln, gelingt es ihnen, zusammen zu halten, was sonst mit der Zeit auseinander fiel. Jede Beziehung lebt davon. Doch nie ungefährdet. Sondern nur, wenn die Tätigkeit, die sie stiftet, nicht einfach vorausgesetzt- sondern immer aufs Neue eingeübt wird und dieser erfrischende Quell nie versiegt.

zum Autor:

Dr. Bernhard Heindl, Studium der Philosophie, Psychologie und Anthropologie in Wien, lebt und arbeitet seit 1973 im Oberen Mühlviertel, Autor der Publikation „Textillandschaft Mühlviertel“, Gründungsmitglied von „Textile Kultur Haslach“

